

Bekenntnisse eines Langzeitgeschädigten

Als Tangentebesucher und -mitglied der (fast) ersten Stunde, sozusagen als bekennender Langzeitsüchtiger, haben mich die Vorstandsmitglieder Karl Gassner und Cornelia Herrmann gebeten, eine subjektiv gefärbte Rückschau auf die vergangenen 30 Jahre Tangente für diese Chronik zu schreiben. «Rückschau» heisst bei mir in erster Linie «Erinnerung an die Anfänge» und «subjektiv» bedeutet «nicht objektiv», man möge mir also bitte die haarsträubende Einseitigkeit und arg verzerrte Wahrnehmung der im folgenden Text behandelten Inhalte verzeihen.

Wie das Elend anfang.

Ich sass hinten auf der Treppe, das Skizzenbuch auf den Knien (damals dachte ich noch, dass ein Künstler immer und überall ein Skizzenbuch dabei haben müsse), strich mir die damals tatsächlich noch vorhandenen Haare aus dem Gesicht und starrte auf diesen Japaner, der wie ein Verrückter auf seiner Gitarre herumhantierte, derweilen ein Schlagzeuger, ein Bassist und ein Tenorsaxofonist alles Menschenmögliche unternahmen, um das Chaos noch grösser werden zu lassen. Aha, Jazz! Jeder schnappt sich ein Instrument, traktiert es mit dem Einsatz aller mobilisierbaren Kräfte und tut so, als ob das,

was er gerade spielt nichts als die volle Absicht wäre. Dazwischen ein paar kollektiv vereinbarte Melodiebögen, auf ein unsichtbares Zeichen hin brav unisono eingesetzt, was dem Ganzen dann erst recht den Nimbus des Absichtvollen gibt. Niemals wäre es mir in den Sinn gekommen, so etwas freiwillig auf Langspielplatte anzuschaffen und aufzulegen – und trotzdem übte das Geschehen eine eindringliche Faszination auf mich aus. Es hatte so etwas Anarchisches an sich und überhaupt faszinierte mich alles Aussergewöhnliche aussergewöhnlich stark, auch wenn es weh tat. Da stand also am 27. April 1980 der Gitarrist Ryo Kawasaki zusammen mit Roman Schwaller, Heinz Lieb und Wayne Dockery auf der Bühne und pflanzte eine Krankheit in mich hinein, von der ich mich bis zum heutigen Tag nicht mehr erholen sollte. Ende 1979 hatte ich schon mal so was wie Jazz in der Tangente gehört, doch erst das Ryo Kawasaki Konzert wurde mir zum Erweckungserlebnis.

Das dunkle Zeitalter

Man muss sich die Zeit in Erinnerung rufen: Verunsicherung aller Orten. Deutschland wurde seit Jahren von der RAF bis ins Knochenmark

verunsichert. Die Spiessbürger aller Orten wollten alles, was lange Haare hatte und sich irgendwie nicht bieder angepasst verhielt, hinter den Eisernen Vorhang schicken. «Sibirien einfach!» hiess deren universelles Lösungsmittel für alle Herausforderungen, denen sie sich nicht stellen wollten. In Berlin stand die Mauer unverrückbar zwischen den Ideologien. Die erste grosse Ölkrise und das Waldsterben erschütterten den unaufhaltbar geglaubten Elan des wirtschaftlichen Aufschwungs, der auch Liechtenstein fundamental zu verändern begonnen hatte. Die alten Strukturen waren schön langsam aufgeweicht worden und die 68er begannen auch im erzprovinziellen Liechtenstein mit ca. 10-jähriger Verspätung unverkennbare Wirkung zu zeigen. Und da kamen zwei Hippies (oder so ähnlich zumindest) daher und eröffneten mitten im kleinbürgerlichen Milieu des unbescholtenen Eschen einen Jazzclub und eine Kunstgalerie. Ein kultureller Big Bang mitten im kulturellen Vakuum des Liechtensteiner Unterlandes. Ich könnte Karl Gassner und Jens Dittmar vor Dankbarkeit die Füsse küssen. (Na ja, das sagt man halt so...)